

Wie wir lernten, die Atomkraft zu lieben

In Belarus geht ein Atomkraftwerk ans Netz

Von Inga Lizengevic

Sendung: Mittwoch, 16. September 2020

Redaktion: Wolfgang Schiller / Wolfram Wessels

Regie: Inga Lizengevic

Produktion: Dlf/SWR 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

O-Ton Eduard Swirid

Sprecher 1:

Ich verstehe ganz gut, warum sie hergekommen sind.
Auf jedem Fall werden sie ein negatives Stück abliefern.

Autorin:

Warum glauben sie das?

O-Ton Eduard Swirid

Sprecher 1:

Aus Erfahrung. Wir hatten so viele Journalisten von westlichen Medien hier. Bei eurem Hang zur Demokratie kommt immer das gleiche dabei raus. Ich glaube nicht an die westliche Demokratie. Und an die westliche Redefreiheit. Ihr habt euch da im Westen eine stereotype Meinung über Belarus gebildet. Und in diesem Kontext wird der Stoff präsentiert. Versuchen sie mal mich umzustimmen! Ich werde meinen Irrtum eingestehen! Aber sie werden zurück fahren und schreiben, dass Belarus kein freies Land ist, dass sie Anträge stellen mussten und ihnen manches nicht gezeigt wurde, dass im Infozentrum eine Person sitzt, die die Menschen hinters Licht führt...

Sprecherin 1:

Eduard Swirid leitet das Informationszentrum des Atomkraftwerks Astravets. Seit 2009, also von Anfang an. Er ist Lehrer von Beruf. Man kennt und respektiert ihn im Ort.

O-Ton Eduard Swirid

Sprecher 1:

Unter 25 000 Bewohnern in Astravets werden sie den einen finden, der sagen wird, dass alles schlecht ist. Dass Astravets von Fremden überflutet ist. Er wird zu Wort kommen. Und nicht diejenigen, die sagen würden, dass es gut ist, dass das AKW gebaut wurde. Stimmt das etwa nicht?

Autorin:

Schauen wir Mal.

O-Ton Eduard Swirid

Sprecher 1:

Schauen wir Mal.

Musik: Port Mone

Ansage:

Wie wir lernten, die Atomkraft zu lieben.
In Belarus geht ein Atomkraftwerk ans Netz.
Ein Feature von Inga Lizengevic

Musik Whisper

Sprecherin 1:

Riesige Hände wiegen ein Atom, flauschig grün wie aus Kunstrasen. Die zwei Meter hohe Skulptur steht vor einer Reihe neu gestrichener bunter Mehrfamilienhäuser am Ortseingang von Astravets und begrüßt die Besucher. Der Ort liegt im einsamen

Norden von Belarus, die litauische Grenze ist keine 20 Kilometer entfernt, die Stadtgrenze von Vilnius 40 Kilometer. Die Straßen sind neu gepflastert, die Fußgängerwege frisch gefegt.

Atmo Impuls.

O-Ton Perko (Impuls-Sportzentrum):

Sprecher 3:

Man braucht keine Angst zu haben. Man braucht keine Angst vor dem Atömchen zu haben.

Autorin:

Die Bewohner von Astravets haben ihr AKW "Atömchen" getauft.

O-Ton Perko (Impuls-Sportzentrum):

Sprecher 3:

Ich wurde überzeugt. Anfangs war ich sehr dagegen. Aber ich wurde überzeugt. Wollen wir hoffen.

Autorin:

Ich werde von Valerij Perko durch das nagelneue Sport-und Erholungszentrum «Impuls» geführt. Es wurde Anfang Februar 2020 eröffnet. Perko ist der stellvertretende Direktor.

O-Ton Perko (Impuls-Sportzentrum):

Sprecher 3:

Hier ist unser Schwimmbad. Ein vollwertiges Schwimmbad, fünfundzwanzig auf dreizehneinhalb Meter, fünf Bahnen, neunundzwanzig Grad Wassertemperatur. Man möchte gar nicht wieder raus. Alles behindertengerecht. Für sportliche Wettkämpfe ist es leider nicht tief genug, aber für die Laien gibt es hier nichts auszusetzen.

Autorin:

Das Fitness-Zentrum verdanken sie dem AKW - aber haben sie denn keine Angst vor der Nähe der Anlage?

O-Ton Perko (Impuls-Sportzentrum):

Sprecher 3:

Angst vor der Nähe des AKWs? In keinsten Weise. Alles wird nach dem neuesten Stand der Technik gebaut. Alles hochqualifizierte Fachleute. Das wurde uns so eingetrichtert, begründet und bewiesen - dass alles nach dem allerhöchsten Standard gebaut wird. Es sollte sicher sein, es sollte nichts passieren... Hier haben wir einen der besten Fitnessräume der Republik. Bis zu 40 Personen können hier gleichzeitig trainieren... das sind Profigeräte, Marke «Impuls». Deswegen haben wir unser Sportzentrum «Impuls» genannt.

Sprecherin 1:

Vor zehn Jahren war Astravets noch ein Dorf. 2012 wurde die erste Ampel aufgestellt. Jetzt ist Astravets wahrscheinlich die am schnellsten wachsende Stadt in Belarus.

O-Ton Perko (Impuls-Sportzentrum)

Sprecher 3

Es ist gemütlich, schön, komfortabel...

Autorin:

Die Litauer haben große Angst.

O-Ton Perko (Impuls-Sportzentrum)

Sprecher 3:

Sie haben eine Riesenangst. Natürlich haben sie Angst. Es steht ja nah an ihrer Grenze. Da haben sie natürlich Angst, dass sich Tschernobyl wiederholen könnte.

Musik: Port Mone

Atmo Infozentrum

O-Ton Swirid

Sprecher 1:

Im Kraftwerk arbeiten ca. 2000 Personen. Jeder hat eine Nummer, 1, 2, 3, 4 bis 2000, oder etwas mehr.

Autorin:

Eduard Swirid, Leiter des Informationszentrums

O-Ton Swirid

Sprecher 1:

Meine Nummer ist die 35. Ich bin der 35. von inzwischen 2000 Mitarbeitern. Sie können sich ausmalen, welche Bedeutung hier von vorn herein der Information der Bevölkerung beigemessen wurde. Weil ganz klar war, nach dem Tschernobyl-Unfall muss man ganz ernsthaft mit den Einheimischen arbeiten. Aber nicht nur mit den Einheimischen.

Sprecherin 1:

70 % des radioaktiven Fallouts von Tschernobyl sind auf Belarus niedergegangen. Ein ganzer Landstrich ist bis heute unbewohnbar, jeder fünfte Bewohner ist unmittelbar von den Folgen betroffen.

Autorin:

Als Einheimischer müsste Herr Swirid eigentlich wissen, ob es vor Ort Proteste gegen den Bau des AKWs gegeben hat?

O-Ton Swirid

Sprecher 1:

In Astravets gab es keine.

Autorin:

Und in der Gegend?

O-Ton Swirid

Sprecher 1:

Nein. In der ganzen Republik gab es keine Proteste. Aktionen der Opposition wie den «Tschernobyl-Marsch» nehme ich nicht zur Kenntnis. Die gab es, die gibt es, die wird es weiterhin geben. Aber unser Volk hat das im Allgemeinen besonnen wahrgenommen. Sowohl in unserem Bezirk, als auch in den anderen Bezirken.

Musik Whisper

Sprecherin 1:

Der «Tschernobyl-Marsch» ist eine Demonstration, die von 1996 bis 2018 immer am 26. April in Minsk stattfand. 2019 gelang es der Regierung erstmals, sie durch eine Veränderung des Versammlungsgesetzes zu verhindern.

Atmo Übergang / Dorf

O-Ton Ulasevich

Sprecher 2:

Ich steige ins Auto und sehe meine Aufpasser. Ich dachte, ich könnte sie abschütteln. Das hat auch geklappt, weil ich nicht über Astravets, sondern Richtung Naroch gefahren bin.

Sprecherin 1:

Vor sechs Jahren will Mikalaj Ulasevich zum Tschernobyl-Marsch nach Minsk. Der AKW-Gegner wird schon seit einer Weile vom KGB überwacht. Der Geheimdienst von Belarus hat Namen und Funktion aus Sowjetzeiten beibehalten.

O-Ton Ulasevich

Sprecher 2:

Aber dann wurde ich im Bezirk Smorgon angehalten... Da gibt es nur eine Straße, kein Umweg möglich. Dem Straßenpolizisten habe ich gesagt, ich würde zu einem Termin bei der Straßenpolizei in Molodetschno fahren, ich hatte da tatsächlich was zu klären. Er lies mich fahren, aber in Molodetschno wurde ich erneut angehalten und sie haben mich drei Stunden lang festgehalten. Bis der Tschernobyl-Marsch vorbei war. So läuft das, so verhindern sie jegliche Proteste gegen den Bau des AKWs.

Sprecherin 1:

Wer über das belarussische Kernkraftwerk recherchiert, stößt schnell auf Herrn Ulasevich. Er wohnt in dem Dorf Varniany, vier Kilometer Luftlinie entfernt. Von seinem Gartenzaun aus kann er die beiden Kühltürme sehen.

O-Ton Ulasevich

Sprecher 2:

Aus irgendeinem Grund haben unsere Leute ein kurzes Gedächtnis. Vielleicht leben sie nach dem Grundsatz, das ist nicht meine Angelegenheit, es geht mich nichts an. Und wahrscheinlich glauben sie dieser Propaganda, dass alles sicher sei, und so weiter. Aber vielleicht liegt es auch daran, dass unsere Leute einen psychischen Defekt haben. Denn eigentlich sollte es eine starke Proteststimmung geben. Aber das hat nicht geklappt.

Außer zum Jahrestag von Tschernobyl kamen die Menschen nicht raus. Und jetzt gibt es einfach gar keine Proteste mehr.

Sprecherin:

Im Vorgarten von Herr Ulasssevich steht ein kleines Teehäuschen. Im Fenster hängt neben der Fahne der EU die alte weiß-rot-weiße Nationalfahne von Belarus. Sie ist ein Zeichen für oppositionelle Gesinnung.

O-Ton Ulasevich

Sprecher 2:

Mitte August 2008 erschien in der Astravetskaya Pravda ein Artikel mit dem Titel "Das belarussische AKW. Was wird uns die Zukunft bescheren?" In dem Artikel ging es um einen runden Tisch mit sieben oder acht leitenden Beamten. Sie haben ganz überschwänglich erklärt, dass unser Bezirk dafür kämpfen solle, dass das AKW hier gebaut wird. Mir war klar, wenn so ein Artikel in der Lokalzeitung erscheint, ist die Entscheidung bereits gefallen, die Brainwash-Kampagne hat begonnen. Eine Woche später haben wir, sieben Bewohner des Bezirks Astravets, eine Petition unterschrieben, und die Kampagne «Ein AKW in Astravets ist ein Verbrechen» gestartet.

Sprecherin 1:

Neben Herrn Ulasevich nahmen zwei Lehrer, ein Arzt, ein Kommissar im Ruhestand und zwei Weltkriegsveteranen teil.

O-Ton Ulasevich

Sprecher 2:

Wir haben Flugblätter verteilt. Dann wurde mein Kumpel festgenommen und es gab Hausdurchsuchungen. Dann fingen die Repressalien an. Ständige Observation, sie haben angefangen, uns einzuschüchtern. Wir bekamen hohe Geldstrafen. Mein Kumpel musste vor Gericht. Klar, dass wir nicht in der Lage waren, dem nur mit unseren Kräften zu widerstehen.

Musik Whisper

Sprecherin 1

Unweit von Herrn Swirids AKW-Informationszentrum und den neuen Supermärkten stehen neben den ebenfalls neuen, spielzeugklotzbunten Mehrfamilienhäusern vier graue Wohnblöcke. Sie wurden 1989 fertiggestellt.

Atmo Draußen

O-Ton Frau

Sprecherin 2:

Du filmst mich doch!

Autorin:

"Nein, ich nehme nur den Ton auf."

O-Ton Frau

Sprecherin 2:

Wisch mal die Träne von Deiner Wange.

Autorin:

Das kommt vom Wind.

O-Ton Frau

Sprecherin 2:

Schon klar. Meine Liebe, ich werde lieber nicht reden. Sonst werde ich traurig. Dann tut mir alles weh. Du filmst mich.

Autorin:

Nein. Hier, Sie sehen, nur der Ton wird aufgezeichnet. Hier können sie es sehen.

O-Ton Frau

Sprecherin 2:

Ich erzähle die Wahrheit. Über mein Leben. Aber ich werde traurig davon. Vielleicht sage ich etwas falsches?

Autorin:

Warum sind Sie hergezogen?

O-Ton Frau

Sprecherin 2:

Wegen dem Unglück. Die Kinder waren klein. Wir haben versucht, sie zu retten. So gut wir konnten.

Autorin:

Können sie sich an den Tag der Kathastrophe erinnern?

O-Ton Frau

Sprecherin 2:

Ich hatte Wäsche gewaschen und bin zum Aufhängen rausgegangen. Da sagte jemand, das AKW in Tschernobyl ist explodiert. Na und? Wir hatten ja keine Ahnung. Das Wetter war gut. Dann hat man zum 9. Mai alle jungen Menschen und Kinder im Stadion versammelt. Wozu? Damit sie mehr von diesen Strahlen abbekommen? Wir sind eines nachts aufgestanden und haben unsere Kinder gepackt. Mein Bruder hatte auch kleine Kinder. Wir wollten da weg. Erst sind wir in den Nachbarort Kalinkovichi gefahren. Da waren so viele Menschen, Kinder, alle haben geweint...

Autorin:

Wie sind sie nach Astravets gekommen?

O-Ton Frau

Sprecherin 2:

Eine Baufirma hat angefangen, hier Häuser zu bauen. Sie haben an die hundert Männer genommen, auch meinen. Wir sind in die Häuser eingezogen, die unsere Männer gebaut haben.

Sprecherin 1

500 Kilometer liegt ihre neue Heimat von ihrem ehemaligen Dorf Khoyniki im Gebiet Gomel entfernt. Von den Einheimischen werden sie bis heute «Tschernobyltsy» genannt, ihre Wohnblocks die Tschernobylhäuser.

O-Ton Frau

Sprecherin 2:

Als wir herkamen, waren wir Fremde. Die Leute haben uns beschimpft. Wozu seid ihr hergekommen... es war beleidigend. Weit und breit war alles fremd. Wenn man in den Wald ging, hieß es, die Tschernobyltsy haben alle Pilze und Beeren weggesammelt...

Autorin:

Was haben Sie gedacht, als Sie gehört haben, dass hier ein AKW gebaut wird?

O-Ton Frau

Sprecherin 2:

Wir wollten den Bau nicht. Jeder hat Kinder. Wir haben kleine Enkelkinder. Schade um sie. Gott bewahre. Die Angst steckt tief drin. Die ist nicht weg. Das war schrecklich. Fahren sie dahin, schauen sie es sich an. Die Menschen sterben weg. Der Krebs bringt die Menschen um. Unser Nachbar war jünger als wir, und er ist schon seit über 5 Jahren unter der Erde. Vielleicht noch länger...Ein Bekannter war in den Fünzigern. Erst wurde ihm das Bein abgenommen, dann ist er gestoben. Viele sterben. Junge und Kleine. Alle. Die Dörfer, wo wir gewohnt haben, sind ja weg. Da wächst jetzt Mais.

Musik Port Mone

Atmo Informationszentrum Astravets

Autorin:

Herr Swirid, 70% des Fallouts von Tschernobyl sind auf das Territorium von Belarus gefallen. Wie haben sie es geschafft, den Belarussen beizubringen die Atomkraft zu lieben?

O-Ton Swirid

Sprecher 1:

... 70 %... Die Menschen haben vor allem leicht verdauliche Informationen über die Atomkraft bekommen. Sie haben ihre Vorurteile abgelegt. Wir haben uns daran gewöhnt, dass Radioaktivität schlecht ist, egal ob in großen oder in kleinen Mengen. Das ist die sogenannte "lineare schwellenlose Theorie". Egal wie viel Radioaktivität du abbekommst, es wird deinem Organismus schaden. Aber es gibt auch eine andere Theorie, die Wissenschaft ist in dieser Frage gespalten. Könnte sein das ich mich irre, aber ich wundere mich. Die Pflanzen fühlen sich wunderbar in der Zone, die entsiedelt wurde, in dieser Radioaktivität. Die Tiere, die Vögel, die Fische und so weiter. Das sind doch Lebewesen. Und die fühlen sich da wohl. Warum soll es da für die Menschen, die ja schließlich auch Lebewesen sind, unbedingt schlecht sein? Und was ist mit den Menschen, die da geblieben sind? Die nicht weggezogen sind? Die leben dort wunderbar. - Übrigens, wie viele Menschen sind während der Tschernobyl-Katastrophe gestorben? Können Sie mir das sagen?

Autorin:

Ich glaube, es ist nicht möglich diese Frage ohne die Opfer der Folgeerkrankungen zu bewerten... allein die Leukämie...

O-Ton Swirid

Sprecher 1:

Als ob Leukämie nur auf Radioaktivität zurückzuführen wäre. Es gibt die Zahlen der WHO, die besagen das 28 Menschen gestorben sind. 28 Personen sind nachweislich durch die Katastrophe gestorben. Das ist die offizielle Statistik, Sie können es überprüfen. Diese Daten werden vernachlässigt. Stattdessen werden die Menschen mit Zahlen wie zweihunderttausend, dreihunderttausend, vierhunderttausend eingeschüchtert. Man hat die Menschen aus ihrer Heimat herausgerissen in die Züge gesteckt, umgesiedelt, hat sie dem Stress ausgesetzt...

Sprecherin 1:

Die Weltgesundheitsorganisation WHO veröffentlichte 2006 zusammen mit der Internationalen Atomenergiebehörde einen Bericht, wonach unmittelbar bei der Explosion in Tschernobyl zwei Kraftwerksmitarbeiter gestorben seien. 28 Arbeiter und Feuerwehrleute seien in den folgenden Monaten der akuten Strahlenkrankheit ARS erlegen. Der WHO-Bericht verwendet die offiziellen Daten der Sowjet Union. Laut der ukrainischen Strahlenschutzkommission sind bis zum Jahr 2006 allein auf ukrainischem Gebiet 34.499 Helfer an den Folgen von Tschernobyl gestorben. Verlässliche Zahlen aus Belarus gibt es nicht.

Musik Whisper

Sprecherin 1:

Gomel gilt in Belarus als Hauptstadt der Radioaktivität - die 30-Kilometer-Sperrzone liegt im gleichnamigen Gebiet. In der Stadt ist alles sauber, die Stalinbauten frisch verputzt. Auch die umliegenden Dörfer machen einen ordentlichen Eindruck, man würde nicht denken, dass hier etwas nicht stimmt.

O-Ton Lapshin

Sprecher 4:

Die einen halten sich an die Sicherheitsregeln, was das Leben und Ernährung angeht. Sie meiden nach Möglichkeit potentiell verstrahlte Produkte – Pilze und Beeren, Wild. Die anderen nehmen sie trotzdem zu sich.

Sprecherin 1:

Nikolai Lapshin arbeitet seit 1983 an einem Bezirkskrankenhaus.

O-Ton Lapshin

Sprecher 4:

Es gibt von staatlicher Seite gewisse Hilfen und ein Monitoring der Bevölkerung. Das radiologische Zentrum wurde gebaut. Es ist zehmlich gut eingerichtet. Dort wird den Menschen geholfen, aber nicht alles lässt sich zurechtbiegen, nicht die Schäden, die durch die Strahlung, durch die Isotope entstehen. Das ist ein Problem, das noch für viele Generationen fortbestehen wird.

Sprecherin 1:

Dr. Lapshin und seine Kollegen kämpfen mit den Spätfolgen von Tschernobyl.

O-Ton Lapshin

Sprecher 4:

Wir haben gelernt, einige Dinge zu behandeln. Herzerkrankungen treten jetzt bei jüngeren Menschen auf, aber es gibt Bypässe und Koronarstents ...
Krebserkrankungen und Erkrankungen der Schilddrüse – sowohl bei Kindern als auch bei den Erwachsenen. Es kommen sehr viele Kranke mit Pathologien von Beckengelenken, Kniegelenken, junge Menschen beschwerten sich über Erkrankungen an Muskeln und Gelenken.

Sprecherin 1:

Offiziell werden diese Erkrankungen nur in seltenen Fällen als Folgen der Strahlenbelastung anerkannt.

Musik Port Mone

Atmo Minsk / Akademie der Wissenschaften

Autorin:

Akademie der Wissenschaften von Belarus. Ein großer Gebäudekomplex im Zentrum von Minsk. Ich trage mich in die Liste ein, und darf hoch in Stockwerk fünf. Elena Martishenkova betreibt hier seit 2005 Meinungsforschung zum Thema Atomkraft.

O-Ton Martishenkova

Sprecherin 3:

Die Umfrage im ersten Jahr wurde – wie auch in den folgenden Jahren – nach den Regeln einer repräsentativen nationalen Stichprobe durchgeführt. Da haben wir zum ersten Mal die Meinung der Belarussen zur Atomkraft erfahren. Und am Anfang war sie, milde gesagt, negativ. Nur ein Drittel der Bevölkerung war dafür. Und ca. 40% waren dagegen.

Autorin:

Ich bin überrascht, dass es diese offiziellen Zahlen gibt. Die Menschen in Belarus sind vorsichtig. Sie ziehen es vor, ihre Meinung für sich zu behalten. Diese Haltung wurde zu Sowjetzeiten antrainiert, und in den vergangenen 25 Jahren auf die Spitze getrieben.

O-Ton Martishenkova

Sprecherin 3:

Da hat das Energieministerium verstanden, dass es ein Problem mit der gesellschaftlichen Unterstützung gibt. Es wurde eine Informationskampagne gestartet, Aufklärungsarbeit. Informationen, Sendungen, Veröffentlichungen im Print, in den Zeitschriften. Wissenschaftliche Mitarbeiter haben Vorträge gehalten, auf Tour, bei den Arbeitskollektiven. Es wurde erklärt, dass ein AKW bei richtiger Nutzung zu den ökologischsten Methoden der Energiegewinnung zählt. Und die Bevölkerung hat nach und nach ihre Meinung geändert. Die Zahl der Befürworter ist gewachsen. Und im Jahr 2008 waren mehr als 50 % dafür. Bereits nach drei Jahren hat die Informationskampagne Früchte getragen.

Sprecherin 1:

Diese Kampagne läuft bis heute. Die Meinungsforscher unterbreiten dem Energieministerium Vorschläge, das Ministerium stellt Gelder bereit.

O-Ton Martishenkova

Sprecherin 3:

In den Jahren 2010 und 2011 haben wir mit Nachdruck empfohlen, mehr Fernsehprogramme zu dem Thema zu zeigen. Korrespondenten vom belarussischen Staatsfernsehen wurden eingeladen. Sie haben dann Informationssendungen zum AKW gedreht. Auch ich habe an so einer Sendung teilgenommen, und erklärt wie sich die Unterstützung der Bevölkerung verändert.

Sprecherin 1:

Die wichtigsten Nachrichtenagenturen, Radio- und Fernsehsender und Zeitungen in Belarus sind staatlich – sie unterstehen dem Informationsministerium.

O-Ton Martishenkova

Sprecherin 3:

Unsere Aufgabe ist es, die Zweifelnden auf unsere Seite zu locken. Wer dagegen ist, hat sich schon entschieden, die Meinung ist bereits gefestigt.

Wir versuchen, über die Medien leicht verdauliche Informationen zu verbreiten, damit diejenigen, die sich enthalten haben, einige Sachen verstehen, und zu Befürwortern der Atomenergie werden.

Musik Port Mone

O-Ton Irina Sukhi:

Sprecherin 4:

Es gab eine Art "Informationskampagne" gegen uns. Ich hatte das zuerst gar nicht mitbekommen, weil ich das belarussische staatliche Fernsehen nicht schaue. Da wurde ich von Bekannten angerufen. Die meinten, sie hätten mich im Fernsehen gesehen, im Film «Das Netz». Das war so eine propagandistische Sendung, mein Foto haben sie wohl aus Facebook genommen. In der Sendung wurden die angeblich vom Westen bezahlten Aktivisten gezeigt, die die Entwicklung von Belarus behindern würden, den Fortschritt, die Entwicklung der Wirtschaft, den Bau des AKWs.

Sprecherin 1:

Irina Sukhi ist Anti-Atomkraftaktivistin in Minsk.

O-Ton Irina Sukhi

Sprecherin 4:

Anfangs dachte ich, in Belarus wird es niemals ein AKW geben. Die Belarussen werden protestieren und sich auf die Gleise legen. Aber hier war nichts, Ruhe. Mein Eindruck ist, dass die Menschen Dinge, die sie ihrer Meinung nach nicht beeinflussen können, aus dem Bewusstsein verdrängen.

Sprecherin 1:

Irina Sukhi hat Ecodom mitgegründet, Ökohaus, eine Umwelt-NGO. Ecodom wurde vom Justizministerium und von der Steuerbehörde einer Prüfung unterzogen. Irina und ihre Mitstreiter erhielten Vorladungen vom KGB.

O-Ton Irina Sukhi

Sprecherin 4:

Vor dem ersten Gespräch beim KGB hatte ich riesige Angst... Während dieser Termine haben wir dann dem KGB-Mitarbeiter erklärt, warum ein AKW schlecht ist. Wir haben ihm Bücher über die Mythen der Atomenergie geschenkt... Irgendwann haben sie wohl verstanden, dass es sinnlos ist mit uns zu reden, und wir wurden nicht mehr vorgeladen.

Sprecherin 1:

Die NGO Ecodom wurde nicht geschlossen. Stattdessen wird bei Bedarf individuell gegen die wenigen Mitglieder vorgegangen.

Musik Port Mone

Atmo Infozentrum

Autorin:

Zurück in Astravets. Herr Swirid hat ein kleines antrazitfarbendes Röhrchen in den Fingern.

O-Ton Swirid

Sprecher 1:

Das hier ist das Herzstück des AKWs – ein uranhaltiges Brennstoffpellett. So sieht es aus.

O-Ton Swirid

Sprecher 1:

Natürlich ist das ein Modell eines Brennstoffpelletts. Es ist hier in seiner tatsächlichen Größe dargestellt. Es wiegt nur 5 Gramm, aber seine Wärmeleistung entspricht 350 Litern Öl, 400 Kilo Steinkohle oder 600 Kilo trockenem Holz. Könnte man solche Uranbrennstoffpelletts im Alltag benutzen, würden nur zwei Pelletts ausreichen, um ein Einfamilienhaus das ganze Jahr über zu heizen.

Autorin:

Eduard Swirid ist in seinem Element. An die 20.000 Besucher sollen bereits hier im Infozentrum gewesen sein. Ich hatte mit Swirid die Teilnahme an einer Gruppenführung verabredet, doch als ich pünktlich zum Termin erscheine, ist die Gruppe bereits weg. Man habe die Führung spontan vorverlegt. Jetzt bekomme ich eine Einzelführung.

O-Ton Swirid

Sprecher 1:

Der Reaktor an sich und die potenziell gefährlichen Teile befinden sich im Reaktorgebäude. Das ist ein Modell des Gebäudes. Ich kann gleich sagen, dass es so ein Gebäude weder in Tschernobyl, noch in Fukushima gab. Es hat eine doppelte Schutzhülle mit 1,20 Meter Stärke. Die Hülle ist aus armiertem Stahlbeton mit einem Blatt Stahl in 6mm Stärke, und einem Containment-Drucksystem. Hier ist es gut sichtbar. Das sind Stahldrähte, die das Reaktorgebäude umschlingen, horizontal und vertikal, so wie ein Netz. Die Drähte drücken den Beton zusammen, und zwar so stark, dass sich der Durchmesser des Gebäudes um fünf Zentimeter verringert.

Musik Port Mone

Atmo Dorf

O-Ton Ulasevich

Sprecher 2:

Ich habe von ernsthaften Vorfällen erfahren und diese Informationen veröffentlicht.

Sprecherin 1:

Mikalaj Ulasevich, der AKW-Gegner aus Varniany in der Nähe von Astravets

O-Ton Ulasevich

Sprecher 2:

Die Reaktorhülle ist auf dem Gelände des AKWs abgestürzt. Das war am 10. Juli 2016. Ich habe es direkt am nächsten Morgen erfahren. Aber ich habe es zuerst nicht geglaubt. Ich bekomme diese Informationen ja nur als Gerüchte. Das kommt von Mitarbeitern des AKWs oder von deren Bekannten. Solche Gerüchte müssen überprüft werden, also habe ich die Information zwei Wochen lang überprüft. Erst als es mir ungefähr zehn verschiedene Personen bestätigt haben, habe ich mich getraut, das zu veröffentlichen. Ich habe es auf meiner Facebook-Seite veröffentlicht. Und dann hat sich diese Information blitzartig verbreitet.

Sprecherin 1:

Die Reaktorhülle von Block eins wurde aus vier Metern Höhe fallengelassen. Die Hülle musste daraufhin ersetzt werden.

Musik Port Mone

Atmo Energieministerium

O-Ton Mikhadiuk / Energieministerium

Sprecher 3:

Wir haben sofort den Austausch verlangt. Und dass ein gewisser Ulasevich, der da in der Gegend wohnt, zehn Tage später davon erfährt und beginnt, Alarm zu schlagen... Da liefen die Arbeiten bereits seit zehn Tagen. Hätten wir darüber informieren müssen? Das ist ein gewöhnlicher technologischer baulicher Ablauf.

Autorin:

Minsk, Energieministerium. Ich werde vom stellvertretenden Minister Mikhail Mikhadiuk empfangen.

O-Ton Mikhadiuk / Energieministerium

Sprecher 3:

Ja, durch die Unachtsamkeit eines Subunternehmens ist Folgendes passiert: Als die Reaktorschutzhülle angehoben wurde, war eine Schlinge fehlerhaft befestigt.

Autorin:

Der stellvertretende Minister nimmt eine Wasserflasche in die Hand, und demonstriert den Unfallhergang. Zuerst hält er die Flasche quer, die lange Seite parallel zur Tischkante.

O-Ton Mikhadiuk / Energieministerium

Sprecher 3:

So.

Autorin:

Er dreht die Flasche, das Ende mit dem Verschluss nähert sich dem Tisch.

O-Ton Mikhadiuk / Energieministerium

Sprecher 3:

Und anstatt die Schlinge zu korrigieren, hat der Bauleiter entschieden, dass die Reaktorschutzhülle die kleine Distanz von 25 Metern auch so schaffen wird. Er hat sich die Nachbesserung der Schlingenposition gespart. Die neun Meter lange Reaktorschutzhülle wurde in eine Höhe von vier Metern gehievt. Die Reaktorschutzhülle ist abgerutscht und mit der Unterseite auf den Boden gestoßen. Wir haben dann von der russischen Seite gefordert, das Teil zu ersetzen, direkt und ohne weitere Prüfung. Runtergefallen ist die Hülle um ein Uhr nachts, und bereits um acht Uhr morgens haben wir die Reklamation abgeschickt.

Sprecherin 1:

Die Reklamation wurde akzeptiert, eine neue Reaktorhülle nach Astravets geschickt.

O-Ton Mikhadiuk / Energieministerium

Sprecher 3:

Was die zweite Reaktorhülle angeht, die als Ersatz geliefert wurde, so ist sie nicht gegen einen Mast gefahren...

Autorin:

Der stellvertretende Minister Mikhadiuk nimmt wieder die Wasserflasche zur Hilfe.

O-Ton Mikhadiuk / Energieministerium

Sprecher 3:

Hier stellen Sie sich die Gleise vor. Und so fuhr der Zug, und an einer Kurve... nun das wurde nicht miteingerechnet... an der Reaktorhülle gibt es einen Vorsprung. Sie wird an diesem Vorsprung aufgehängt... und über diesem Vorsprung ist eine Ummantelung. Die Ummantelung hat diesen Mast berührt. Hat nicht in die Kurve gepasst. Die Geschwindigkeit war 10 km/h. Ja, die Ummantelung wurde gequetscht. Ich habe sogar auf dem Handy irgendwo Fotos davon. Ich könnte sie Ihnen zeigen. Also diese Ummantelung wurde zerkratzt, ein bisschen gequetscht... aber die Reaktorhülle blieb unversehrt. Wenn etwas an der Reaktorhülle gewesen wäre, wären wir genauso verfahren, wie mit der ersten. Verstehen Sie, wie wichtig uns die Sicherheit ist? Dieser Reaktor soll 60 Jahre und länger funktionieren. Deswegen haben wir bei diesem Vorfall sehr harte Maßnahmen getroffen. Wir haben die notwendigen Analysen des Metalls durchgeführt, um sicherzustellen, dass die Sicherheit gewährleistet ist.

Musik Whisper

Sprecherin 1:

Kann Belarus seinen Energiebedarf tatsächlich nicht ohne Kernkraft decken? Zu Sowjetzeiten gab es in der Republik keine Notwendigkeit für einen starken Energiesektor. Man war quasi von den AKWs der Nachbarrepubliken umzingelt.

Dennoch gab es bereits in den 80er Jahren Pläne für ein eigenes AKW. Nach Tschernobyl verschwanden sie erst einmal, bis sie in den 90ern wieder auftauchten.

62 O-Ton Prof. Lepin

Sprecher 2:

1993 hat die Akademie der Wissenschaften von Belarus eine Studie durchgeführt. Es ging um geeignete Standorte für ein AKW.

Sprecherin 1:

Der Kernphysiker und Tschernobyl-Liquidator Prof. Georgy Lepin hat in den Jahren 1986-1992 unmittelbar am havarierten Block in Tschernobyl an der Beseitigung der Folgen der Katastrophe mitgewirkt. Prof. Lepin ist Mitglied der Organisation „Wissenschaftler für ein atomfreies Belarus“.

63 O-Ton Prof. Lepin

Sprecher 2:

An der Studie haben mehr als zwanzig Wissenschaftler teilgenommen. Sie haben Kriterien festgelegt, nach denen die möglichen Standorte beurteilt werden sollten. Orte mit Verwerfungen oder tektonischen Bruchstellen sind ungeeignet. Auch Orte, an denen es bereits Erdbeben gegeben hat, und sei es vor 2 Millionen Jahren, sind als Standorte ungeeignet. Dreißig mögliche Standorte wurden geprüft, zu jedem gab es ein Fazit. Astravets wurde als der am wenigsten geeignete Ort bewertet. Da gibt es eine Verwerfung mit zwei Bruchstellen, und es hat dort auch bereits ein Erdbeben gegeben. Dennoch wurde dieser Standort schließlich für den Bau ausgewählt.

Autorin:

Was ist der Grund dafür?

O-Ton Prof. Lepin

Sprecher 2:

Der Grund dafür ist die Nähe zur litauischen Grenze. Es wurde damit gerechnet, dass Litauen den Strom abnehmen wird...

Sprecherin 1:

Litauen will den Strom aus Astravets unter keinen Umständen abnehmen.

O-Ton Prof. Lepin

Sprecher 2:

Als die baltischen Staaten der EU betreten wollten, hat die EU-Seite die Stilllegung des AKWs Ignalina verlangt. Litauen hat es zugemacht. Russland konnte das nicht akzeptieren, weil man damit das Baltikum und Polen in der Hand hatte. Jetzt ging hier so ein Hebel verloren, und sie haben sofort beschlossen, diesen Verlust zu kompensieren. Wie? Durch den Bau von zwei neuen AKWs, einem in Kaliningrad auf russischem Territorium, und dem zweiten in Belarus. Der Bau begann schlagartig. Die Gruben wurden ausgehoben, bevor es ein offizielles Projekt gab. Die Fundamente wurden gelegt. Erst dann wurde der Baubeginn bekannt gegeben. Das Baltikum hat sofort angedeutet, dass es kein Interesse an diesem Strom hat.

Sprecherin 1:

Litauen will sich an das europäische Stromnetz anschließen. Die Abnahme von Strom aus Belarus wird dadurch auch technisch sehr schwierig.

O-Ton Prof. Lepin

Sprecher 2:

Als Russland verstanden hat, dass es mit den Stromlieferungen nicht klappen wird, haben sie den Bau in Kalinigrad eingefroren. Der Bau in Belarus wurde aber fortgesetzt. Unser Staatsoberhaupt will es wohl unbedingt haben. Das ist der eigentliche Grund, warum es weiter gebaut wird.

Musik Port Mone

O-Ton Antanas Mikelevicius

Sprecher 3:

Sie hätten sehen sollen, wie es vorher aussah. So wie zu Sowjetzeiten. Es wird ja im Winter nicht geheizt. Und durch den Brunnen ist es auch feucht und alles ist mit Reif bedeckt.

Autorin:

Buivydziai, Litauen. Antanas Mikelevicius zeigt mir seinen Arbeitsplatz: die hydrometeorologische Station, ein kleines Häuschen mit zwei winzigen Räumen. Drinnen stapeln sich Messgeräte - aktuelle und historische. An den Wänden orange Tapeten mit bunten Fischen. Antanas hat selbst tapeziert.

Autorin:

Antanas zeigt auf ein Regal, auf dem ein zugeklappter Laptop steht. Drumherum Kabel und Schläuche.

O-Ton Antanas Mikelevicius

Sprecher 3:

Diese Vorrichtung würde sich bei erhöhter Strahlung im Fluss melden. Zum AKW sind es rund 20 Kilometer Luftlinie. Der Fluß verläuft in Schlangenlinien, auf dem Wasserweg sind es also ein paar Kilometer mehr. Die mittlere Fließgeschwindigkeit liegt bei ca. 8 km/h. Man kann sich leicht ausrechnen, dass wir die Information schon nach wenigen Stunden bekommen würden.

Sprecherin 1:

In Belarus heißt der Fluss Vilia, in Litauen wird er zur Neris, und fließt durch die Hauptstadt Vilnius. Antanas` s Hauptaufgabe besteht darin, den Wasserstand zu beobachten. Er muss zwei Mal täglich zum Messpunkt kommen, um eine Messung durchzuführen.

Atmo Litauen bei Zenobija (laufen lassen)

O-Ton Zenobija

Sprecherin 2:

Kaffee? Tee? Sie haben doch gefroren!

Autorin:

Antanas hat mich nach Hause eingeladen. Während seine Frau Zenobija den Tisch deckt, macht er Feuer im Kamin. Seine Nachbarin Anna ist spontan vorbeigekommen.

O-Ton Antanas Mikelevicius

Sprecher 3:

Was können wir schon tun?

O-Ton Nachbarin Anna

Sprecherin 4:

Wenigstens wird darüber geredet. Die Schule hat an der Kathastrophenschutzübung teilgenommen. Die Lehrer wissen jetzt Bescheid, aber die anderen, die normale Bevölkerung?

O-Ton Antanas

Sprecher 3:

Es wird nicht wirklich ernst genommen...

O-Ton Nachbarin Anna

Sprecherin 4:

Aber man kann doch nicht dauernd in Angst leben? Man muss die Menschen aufklären... zum Beispiel über die Jodprophylaxe... Wir sind die Generation, die sich noch an Tschernobyl erinnert. In Polen wurde damals Jod ausgeteilt. Uns wurde nichts gesagt. Mein Sohn hat damals den ganzen Tag im Sandkasten verbracht.

O-Ton Antanas

Sprecher 3:

Es war so sonnig...

O-Ton Nachbarin Anna

Sprecherin 4:

Ja, es war ein sonniger Tag und ich denke bis heute, dass seine Schilddrüsenprobleme damit zu tun haben.

Atmo: Jod wird verteilt / Infospot Sirene

Sprecherin 1

Magūnai, ein Dorf in der Nähe der belarussischen Grenze - Schüler der Dorfschule stehen Schlange, um ihre Personalien aufnehmen zu lassen. Jeder bekommt ein Lutschbonbon. Es soll die Jodprophylaxe darstellen.

Atmo: Bus Anfahrt und Einstieg

O-Ton Edgaras Geda

Sprecher 4:

Es gibt drei Radien, die für Litauen wichtig sind. Zunächst den Umkreis von 30 Kilometern, von dem eine Zone von etwa 10 Kilometern nach Litauen hineinreicht. Hier muss schnell reagiert werden.

Sprecherin 1

Edgaras Geda ist Chef der Abteilung für Zivilschutz beim Amt für Feuerwehr und Rettungsdienste. Er leitet die litauischen Katastrophenschutzübungen zur Vorbereitung auf Unfälle im belarussischen AKW.

Atmo: Bonbonpapiere rascheln /Jodimitation / Schlange, Personalien werden aufgenommen

O-Ton Edgaras Geda

Sprecher 4:

Es gibt eine Reihe von Empfehlungen, um dieses Gebiet innerhalb von Stunden zu evakuieren. Sofort Schutz suchen, die Kleidung wechseln, sich waschen, Jod zu sich nehmen, sich auf die Evakuierung vorbereiten.

Atmo: Bus Anfahrt und Einstieg

Sprecherin 1

Die Dorfschüler dienen in der Übung als Statisten. Sie fahren mit dem Bus in den Ort Švenčionys. Im Ernstfall würden die Menschen hierher evakuiert werden.

O-Ton Edgaras Geda

Sprecher 4:

Für die 100 km Zone gibt es eigene Bestimmungen. Da ist keine sofortige Evakuierung nötig, Lebensmittel von draußen sollten jedoch gemieden werden. Außerdem sollte man mindestens zwölf Stunden im Haus bleiben, und auf die Hinweise im Radio und im Fernsehen warten.

Atmo: Aussteigen/ Infospot

Sprecherin 1

Beim Aussteigen aus dem Bus wird die Strahlendosis der Kinder gemessen und in eine Liste eingetragen.

Atmo: Zelt etc.

Sprecherin 1

Bei erhöhten Werten geht es in ein großes Zelt zur Dekontamination. In kleinen Becken vor dem Zelt werden die Schuhe abgebürstet, dann wird mit Hilfe der Rettungskräfte die kontaminierte Kleidung ausgezogen und in Tüten mit dem Zeichen für Radioaktivität verpackt. Anstelle der eigenen Kleidung gibt es einen Overall. Zu guter Letzt wird der Bus von innen und außen dekontaminiert...

Musik Port Mone

Atmo Astravets Informationszentrum

O-Ton Swirid

Sprecher 1:

Unsere Nachbarn, die sich wegen des AKWs Sorgen machen, fragen uns: «Habt ihr Belarussen einen Evakuierungsplan für Vilnius?»

Sprecherin 1:

Eduard Swirid vom Informationszentrum in Astravets.

O-Ton Swirid

Sprecher 1:

Ich sage dazu Folgendes: Selbst wenn es einen schwerwiegenden Unfall geben sollte, vergleichbar mit dem Unfall in Tschernobyl, so wird nur das Personal innerhalb des Standorts evakuiert. Im Falle eines Unfalls werden die Menschen per Funk das Signal bekommen, dass sie das Jod zu sich nehmen sollen. Das war's. Es wird also nicht Mal die 5-Kilometer-Zone evakuiert. Entsprechend geht es gar nicht um die Evakuierung der Nachbarstädte. Es geht gar nicht darum, Astravets zu evakuieren. Warum? Weil moderne Sicherheitssysteme vorhanden sind. Dank des Reaktorgebäudes, dem wir so große Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Musik

Atmo bei Rybik

Autorin:

Ich sitze in einem Wohnzimmer in einem der grauen Tschernobylblöcke. Nina Rybik erzählt von ihrem früheren Leben im verstrahlten Gebiet.

O-Ton Rybik

Sprecherin 3:

Mein Exmann war schon immer leidenschaftlicher Pilzsammler. Ein Mal kommt er nach Hause und meint: «Ich habe es nicht ausgehalten. Hier, Steinpilze, sie waren zu schön um sie stehen zu lassen. Mach damit was zu willst.»

O-Ton Rybik

Sprecherin 3:

Wir haben also die Kinder ins Bett gebracht und dann diese Pilze gebraten. Sie haben so gut geschmeckt...

Sprecherin 1:

Auch Frau Rybik gehört zu den einhundert Familien, die damals aus Khoyniki nach Astravets gezogen sind.

O-Ton Rybik

Sprecherin 3:

Das war wie ein Wunder. Ich konnte lange nicht begreifen, dass die Kinder einfach raus durften. Für mich war die Angst das Schlimmste. Jedes Mal, wenn die Kinder krank wurden, geriet ich in Panik. Meine Tochter litt dauernd an Nasenbluten, und keiner wusste Rat. Aber hier war es bald weg.

Sprecherin 1:

Nina Rybik war Chefredakteurin der Lokalzeitung. In Astravets ist sie als Befürwörterin des neuen AKWs bekannt.

O-Ton Rybik

Sprecherin 3:

Es gab eine sehr starke Propagandakampagne... vielleicht sollte ich sie als «Informationskampagne» bezeichnen... Meine erste Reaktion war negativ: Nein! Aber je mehr Informationen ich bekam... Menschen können ja ihre Meinung ändern...

Sprecherin 1:

Nina Rybik war selbst aktiv an der Kampagne beteiligt.

O-Ton Nina Rybik**Sprecherin 3:**

Ich habe jetzt wirklich keine Angst mehr vor dem Atomkraftwerk. Ich weiß nicht, wieso. Vielleicht sollte ich Angst haben... ja, ich habe Tschernobyl erlebt... Die ganzen Menschen aus meinem Dorf sind... ich sage Ihnen noch etwas... ich selbst habe Krebs und wurde vor fünf Jahren operiert. Aber ich bringe das nicht mit Tschernobyl in Verbindung. Ich habe keine Angst vor dem neuen AKW. Vielleicht blende ich es einfach aus. Ich sehe keinen Grund zur Beunruhigung... es kann immer etwas geschehen... Man geht aus dem Haus, ein Stein fällt auf den Kopf ... soll ich deswegen nicht mehr aus dem Haus gehen?

Autorin:

Haben Sie die Jodprophylaxe im Haus, für den Fall der Fälle?

O-Ton Nina Rybik**Sprecherin 3:**

Jetzt? Nein! (lacht). Aber ich habe Jodlösung, und ich weiß, wie man sie einnimmt. Ein paar Tropfen auf Zucker, und mit Milch nachtrinken. (lacht)

Musik Whisper**Sprecherin 1:**

Belarus ist abhängig vom russischen Gas. Das wird der Bevölkerung beinahe jedes Jahr bei erbitterten Verhandlungen um den Gaspreis vor Augen geführt. Jeder hier spürt, dass die Abhängigkeit vom Gas die Unabhängigkeit des Landes gefährdet. Russland würde sich Belarus gerne einverleiben. Vielleicht gibt es also wirklich keinen anderen Weg, als sich mit einem eigenen AKW davon zu befreien?

Atmo Regen Minsk**O-Ton Nistiuk****Sprecher 4:**

Der Präsident unseres Landes hat sein Machtsystem so gestaltet, daß seine Entscheidungen von niemandem in Frage gestellt werden, nicht einmal von den Bürgern des Landes. So ist das Machtsystem aufgebaut. Darauf basiert die Personalpolitik, Professionalität wird hier teilweise durch Unterwürfigkeit ersetzt. Das ist eine Tatsache.

Autorin:

Es regnet in Minsk bei meinem Treffen mit Vladimir Nistiuk, dem Geschäftsführer der "Belarussischen Assoziation für Erneuerbare Energien".

O-Ton Nistiuk**Sprecher 4:**

Die Behauptung, dass es keinen Wind und keine Sonne gäbe, ist kein Argument. Ich weiß nicht, wer so etwas erzählt, aber es bedeutet, dass diese Menschen absolut keine Ahnung haben. Falls nötig, könnte man die Hälfte von Belarus mit Windrädern bestücken. Aber der einfachste und beste Weg wäre, den Süden mit

Sonnenkollektoren zu bestücken. Insbesondere die Teile der Tschernobyl-Zone, die bis heute nicht nutzbar sind. Das wäre machbar. Aber das Geld ist ja bereits investiert, das AKW ist startklar.

Autorin:

Wir sitzen auf der überdachten Terasse eines Cafés im Zentrum der Stadt. Herr Nistiuk hat eine Stunde für mich – zwischen einem Termin im Ministerium für natürliche Ressourcen mit anschließendem TV-Interview, und einem Treffen mit einem litauischen Geschäftsmann.

O-Ton Nistiuk:

Sprecher 4:

Vielleicht hätte Lukaschenko selbst es inzwischen am liebsten gestoppt, weil es keinen Plan gibt, wie es weitergehen soll. Es geht hier um Stolz und Ehre... Sie behaupten, wir würden uns von Russland lösen... Nun, ich sage: Jungs, wir werden vielleicht den russischen Gashaken los... aber wir werden am nuklearen Haken hängen... Sie werden uns mit Kernbrennstoff versorgen, und Anfangs auch mit Fachleuten...

Autorin:

Herr Nistiuk hat einen militärischen Hintergrund. Er ist sich sicher, um in Belarus etwas zu erreichen, ist eine Kooperation mit den Behörden unabdingbar. Sämtliche NGOs, die nicht direkt mit den staatlichen Behörden zusammenarbeiteten, seien nichts weiter als Hobby-Vereine. Seine "Belarussischen Assoziation für Erneuerbare Energien" hat Behördenvertreter im Vorstand.

O-Ton Nistiuk

Sprecher 4:

Man muss Lukashenko kennen. Wenn er genickt hat, kann niemand mehr den Kopf schütteln. Sonst wird daran gedreht, bis der Kopf ab ist.

Sprecherin 1:

Vladimir Nistiuk kennt Alexander Lukashenko persönlich. Er war vor 25 Jahren im Wahlkampfteam des ersten und bisher einzigen Präsidenten der Republik.

O-Ton Nistiuk

Sprecher 4:

Wir waren mal eng befreundet. Ich verheimliche das nicht, ich bin stolz, ihm damals 1994 geholfen zu haben, Präsident zu werden. Was in den folgenden 25 Jahren passiert ist... dazu möchte ich keinen Kommentar abgeben. So etwas passiert jedem, der unbegrenzte Macht bekommt.

Autorin:

Herr Nistiuk plaudert weiter aus dem Nähkästchen, wobei er mit verschmitztem Lächeln darauf hinweist, dass unser Gespräch bestimmt mitgeschnitten werde...

O-Ton Nistiuk

Sprecher 4:

Das staatliche System der Planwirtschaft ist natürlich sehr anfällig und nicht immer effektiv. Wir haben auch ohne Kernkraft einen Energieüberschuss.

Autorin:

Gleichzeitig werde die Stromerzeugung durch erneuerbare Energien durch Quoten beschränkt, und das Wachstum des Sektors per Gesetzgebung verhindert. Damit bloß keine Zweifel an der Notwendigkeit des AKWs aufkommen...

Autorin:

Die Straßen um die Jahrhundertbaustelle sind makellos. Wenn man aber von der Hauptstraße abbiegt, kommt man nach wenigen Kilometern in eine Art Niemandsland mit einer ungeteerten Straße. Hier stehen ein paar Häuser. Ich steige aus. Gänse laufen über die Straße im Schatten der Kühltürme. Die Besitzerin der Gänse heißt Nina.

O-Ton Nina, Gänsebesitzerin**Sprecherin 2:**

Mein Mann arbeitet im Atömchen, er fährt den Bus, transportiert die Leute. Ich bin zu Hause, mache den Haushalt. Wir haben zwei Kühe, eine Jungkuh, fünf Schweine, die Gänse, Hühner...

Autorin:

Wie weit ist das Atömchen weg von hier?

O-Ton Nina, Gänsebesitzerin**Sprecherin 2:**

Hier ist unser Atömchen. Auf dieser Straße sind es 5 km, durch das Feld vielleicht zwei.

Autorin:

Macht es ihnen keine Angst, dass es so nah ist?

O-Ton Nina, Gänsebesitzerin**Sprecherin 2:**

Wie lange werden wir noch leben? Wir sind ja schon über fünfzig. Wenn sie das Atömchen testen, klingt es, als würde ein Flugzeug starten. Es wurde ja ein paar Mal getestet, so hört es sich an. Ansonsten sind ja in unserem Dorf nur noch vier Häuser bewohnt. Hier wird kaum noch jemand leben, wenn es da los geht.

Autorin:

Es ist Zeit die Kühe zu melken, und der Jungkuh Wasser zu geben.

O-Ton Nina, Gänsebesitzerin**Sprecherin 2:**

Ich komme aus der Ukraine, nicht weit vom Unglücksort. Nach dem Atomunfall in Tschernobyl wurden Kinder zu uns ins Pionierlager gebracht. Und dann wurden die Blätter nach dem Regen gelb. Ich war ja da. Jemand meinte noch, man solle die Fenster nicht aufmachen. Wir haben nicht darauf gehört. Unterwegs nach Kyiv hatten wir die Fenster vom Auto offen. Es roch ja nicht... Ich kann mich noch gut erinnern. Es regnete, und die Blätter wurden gelb. Diese gelben Blätter. Ich vermisse meine Gegend da.

Autorin:

Nina hat Tränen in den Augen.

O-Ton Nina, Gänsebesitzerin**Sprecherin 2:**

Dort gibt es Wassermelonen, Melonen, Weintrauben, Kirschen, Pflaumen, alles was man begehrt. Wir sind nicht zurückgegangen, wir sind hier geblieben. Und jetzt wird hier wieder ein Atömchen gebaut. Meine Schwester ruft aus Polen an, sie meint, ich würde das Atömchen anziehen. Ich sage, die paar Jährchen, die mir noch geblieben sind, werde ich schon zu Ende leben.

Atmo hoch**O-Ton Nina, Gänsebesitzerin****Sprecherin 2:**

Kommen Sie im Frühling wieder. Oder im Sommer, wenn es Äpfel und Himbeeren gibt. Solange das Atömchen noch nicht arbeitet. Erdbeeren. Wenn es loslegt, wird ja bestimmt irgendeine Radioaktivität da rauskommen... aber bis dahin ist das hier die sauberste Gegend. Es gibt viele Pilze.

Autorin:

Es wird langsam dunkel. Die Lichter an den Kühltürmen gehen an.

O-Ton Nina, Gänsebesitzerin**Sprecherin 2:**

Wenn sie wüssten, wie schön es nachts glänzt.

Autorin:

Wurde Ihnen erklärt, wie sie sich bei einem Unfall zu verhalten haben?

O-Ton Nina, Gänsebesitzerin**Sprecherin 2:**

Mit uns hat niemand gesprochen. ... Nur ein Mal kam das litauische Fernsehen zu uns. Sie haben gefragt, ob wir dafür oder dagegen sind. Ich habe geantwortet: wie können wir dafür oder dagegen sein? Wir werden nicht gefragt. Und wenn ich hier rumrennen und Plakate aufhängen würde... wen würde das interessieren? Alle leben, ohne daran zu denken. Wer ständig daran denkt, muss sehr klug sein... ich weiss nicht.

Atmo**Absage****Wie wir lernten die Atomkraft zu lieben**

In Belarus geht ein Atomkraftwerk ans Netz

Ein Feature von Inga Lizengevic

Es sprachen: Wolf Aniol, Kerstin Fischer, Jochen Langner, Claudia Mischke, Josef Tratnik, Katharina Schmalenberg, Hendrik Stickan, Wieslawa Wesolowska und die Autorin

Ton und Technik: Wolfgang Rixius, Hanna Steger und Thomas Widdig

Regie die Autorin

Redaktion Wolfgang Schiller

Eine Produktion des Deutschlandfunks mit dem Südwestrundfunk 2020